

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Küttengrund etc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Postgebühren) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Ausräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrablatt erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6gepaltene Korpuszelle oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigen-Aufnahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 185. Fernsprecher Nr. 151. Dienstag, den 11. August 1908. Geschäftsstelle Bahnstr. 3. 35. Jahrgang.

Hundesperre.

Nach einer Mitteilung der königlichen Amtshauptmannschaft Lauha u vom 8. d. Mts. ist in Oberlungwitz am 6. d. Mts. ein unbekannter Hund (langhaariger, grau und schwarzer männlicher Wolfshund, ungefähr 4 Jahre alt, ohne Halsband und Steuermarken) getötet worden, welcher nach beglaubigtem Befunde mit Tollwut befallen gewesen ist.

Auf Grund von § 38 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen bzw. § 20 der dazu erlassenen Instruktion vom 27. Juni 1895 wird daher die Festlegung (Ansetzung oder Einspernung) aller Hunde für den Stadtbezirk Hohenstein-Ernstthal auf die Dauer von drei Monaten, das ist bis mit

6. November 1908

angeordnet. Der Festlegung gleichzusetzen ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine.

Die Benutzung der Hunde zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß sie fest angehört, mit einem sicheren Maulkorbe versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung der Herde, von Fleischerhunden zum Treiben von Vieh und von Jagdhunden bei der Jagd wird unter der Bedingung gestattet, daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauchs (außerhalb des Jagdreviers) festgelegt, oder mit einem sicheren Maulkorbe versehen, an der Leine geführt werden.

Ohne polizeiliche Erlaubnis dürfen Hunde aus der Stadt nicht ausgeführt werden.

Hunde, welche den vorstehenden Bestimmungen zuwider frei umherlaufend betreten werden, werden nach Befinden sofort getötet.

Wer vorstehende Anordnungen wissentlich verletzt, wird nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches mit Gefängnis bis zu einem Jahre, andernfalls aber nach § 66 des Reichsgesetzes vom 1. Mai 1894 bzw. § 28 der Sächsischen Ausführungsverordnung vom 30. Oktober 1900 mit Geldstrafe bis 150 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Hohenstein-Ernstthal, den 10. August 1908.

Der Stadtrat.

Kleinbahn Hohenstein-Ernstthal—Delsnitz.

Gemäß § 14 des Enteignungsgesetzes vom 24. Juni 1902 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Gesellschaft für Bau- und Betrieb von Eisenbahnen, Hennig, Hartwich & Co. in Berlin-W. 50, Augustburger Straße 9, vom königlichen Ministerium des Innern die Erlaubnis zur Anstellung genereller Vorarbeiten nach der Verordnung vom 30. September 1872 für eine elektrische Schmalspurbahn Hohenstein-Ernstthal—Delsnitz und hierbei für 4 Monate vom 15. Juli 1908 ab genehmigt die Ermächtigung erteilt worden ist, diese Vorarbeiten in der Flur Hohenstein-Ernstthal auf fremden Grundstücken vorzunehmen.

Die Eigentümer und die Besitzer der betroffenen Grundstücke sind verpflichtet, die Vorarbeiten zu dulden und die von der Unternehmerin aus diesem Anlasse angebrachten festen Werkzeichen bis auf weitere Nachricht stehen zu lassen. Für jede Nichtbefolgung dieser Vorschrift wird eine Ordnungsgeldstrafe bis zu 50 Mark angedroht. Der Beginn der Arbeiten wird den betroffenen Grundstücksbesitzern von hier aus mitgeteilt.

Macht sich das Betreten von Gebäuden und eingetragenen Räumen oder das Fallen von Bäumen erforderlich, so hat die Unternehmerin den Eigentümer oder den sonst Berechtigten vorher zu benachrichtigen; wird Widerspruch erhoben, so entscheidet der Stadtrat. — Zerstörung von Bauwerken, sowie jede Benutzung von Grundstücken, wodurch deren Wirtschaftszustand wesentlich verändert oder deren Benutzung für den Berechtigten erheblich beeinträchtigt wird, ist unzulässig.

Die Unternehmerin hat die durch die Vorarbeiten betroffenen Eigentümer und Besitzer zu entschädigen. Der Anspruch auf Entschädigung erlischt innerhalb 1 Jahres nach Ablauf der in Absatz 1 bezeichneten Frist. In Streitfällen ist der Stadtrat anzurufen.

Hohenstein-Ernstthal, den 8. August 1908

Der Stadtrat.

Bekanntmachung.

Der am 1. August 1908 fällig werdende 2. Termin Grundsteuer ist bis zum 12. August d. J. bei Vermeidung der zwangswweisen Beitreibung an die hiesige Ortssteuerverwaltung abzuführen. Gersdorf Bez. Gch., den 30. Juli 1908.

Der Gemeindevorstand.
Gähler.

Zweifelnde Liebe.

Roman von M. Knesche-Schöna u.
29. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich weiß alles,“ unterbricht sie ihn kurz, „das heißt, ich kann mir alles denken! Doch lassen Sie das jetzt! Hier ist weder Zeit noch Ort zu einer Aussprache. Ich muß Helmuth jetzt an die Hand nehmen, der Weg ist zu abschüssig, und vor seinen Ohren darf kein Wort davon verlauten. Helmuth, komm her an meine Hand!“

„Gehen wir nun ins Schweizerthal?“ fragt dieser, vorsichtig an ihrer Seite schreitend. Sie nickt, und zu dem mit zögernden Schritten folgenden Professor sich zurückwendend, sagt sie kalt: „Ich bitte um Ihre Begleitung!“

Schweigend gibt er seine Zustimmung durch eine Verbeugung zu erkennen und folgt mit fest aneinandergepreßten Lippen der Voranschreitenden. Bei einer Wegkreuzung bleibt sie stehen, schlägt den Nachfolger auf und vergleicht die Farben, der an den Rücken angebrachten Orientierungszeichen mit den Linien der Karte. Sie reicht ihm dieselbe und bittet ihn, sich zu überzeugen, ob dieser Weg, der im Walde fortführend, die zahlreichen Biegungen der Straße abschneidend, in kürzester Frist nach dem Schweizerthal führen soll, wohl der rechte sein könne.

Nach kurzer Orientierung bestätigte er ihre Vermutung, und aus unmittelbarer Nähe ihr ins Antlitz schend, bemerkte er, daß er sich heute früh nicht getäuscht, daß sie in der Tat außergewöhnlich bleich ist und ein harter Zug, den er noch nie an ihr gesehen, die Annut des feinen Gesichts entstellt. Verdrückten Gemüts folgt er ihr weiter.

Der Weg scheint wenig begangen zu werden, er ist sehr verwildert. Mehrmals muß der Professor vorgehen und die tief niederhängenden Zweige der Bäume und wild wuchernden, den Weg versperrenden Sträucher zurückbiegen, und so lange halten, bis Maria und Helmuth ungefährdet vorüber geschlüpft sind. Endlich taucht der späte Giebel eines großen Gebäudes auf. Die Restauration „Zum Schweizerthal“ ist erreicht.

In einem abseits unter den Waldbäumen stehenden Tisch wird der Nachmittagskaffee eingenommen. Es geschieht schweigend, nur Helmuth plaudert unbesangenen von diesem und jenem. Jetzt hat er eine Schaufel entdeckt und jubelnd setzt er sie in Bewegung. Ein prächtiger Blick überzeugt Maria, daß die Schaufel gefahrlos und das Kind außer Hörweite ist. Entschlossen wendet sie sich dem in düsteren Sinnen verlorenen Gefährten zu und sagt mit gedämpfter, aber vollständig fester Stimme:

„Daß mich Ihr Mißtrauen tief verletzt hat,

Zum Besuche in Friedrichshof.

Von der am heutigen Dienstag auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg stattfindenden Begegnung zwischen unserm Kaiser und dem Könige von England erwartet niemand weittragende politische Abmachungen. England schließt seine Ententen ohne Deutschland; die Zusammenkunft von Friedrichshof wird daran nichts ändern, scheint aber doch soviel zu beweisen, daß die offizielle englische Regierungspolitik nicht gerade deutschfeindlich ist. Und auch das ist schon ein Gewinn. Bestände eine ernsthafte Spannung zwischen den Regierungsorganen von Berlin und London, so würde zweifellos eine Zusammenkunft der Monarchen beider Länder unterbleiben, so selbstverständlich sie auch sonst bei der nahen Verwandtschaft beider Herrscher und der dargebotenen Gelegenheit erscheinen mag. Zu der Monarchenbegegnung sind auch in diesem Jahre wieder Vertreter der auswärtigen Politik hinzugezogen worden. Die Herren Minister werden die schwebenden Fragen besprechen, und es wird am Ende wohl auch wieder Einigkeit konstatiert werden. Auch Minister besuchten sich nicht, um mit einander zu streiten, sondern um sich zu vertragen. Wir zweifeln daher auch keinen Augenblick, daß die Entree von Friedrichshof einen freundlichen Ausgang nehmen wird.

Trotzdem dürfen wir uns nicht verhehlen, daß grundloser Argwohn und Nachsicht aller Art fortgesetzt gegen Deutschland bestehen. An beachtenswerten Symptomen dafür fehlt es wahrhaftig nicht. Und bei dem innigen Einvernehmen zwischen England und Frankreich, das dem Jaren zu so hoher Befriedigung gereichen soll, ist das eigentlich auch kein Wunder. Was die Presse beider Länder, die in England wie in Frankreich zahlreiche Anhänger zählt, nach wie vor gegen Deutschland flücht, das geht auf keine Ruhhaut. Erst dieser Tage wieder wußte ein Londoner Blatt von erfolglosen Bemühungen unsers Kaisers um eine Begegnung mit dem Präsidenten Fallières zu berichten, und der Pariser „Temps“ schleuderte eine Philippika gegen die „Box Germanica“, besser wohl „Box Romana“, den Frieden, den Deutschland als Schiedsrichter der Welt diktieren möchte. Die in Grund und Boden dementierte Angabe, unser Kaiser habe den Wunsch nach einer Organisation der vereinigten Staaten von Europa unter der Hegemonie Deutschlands ausgesprochen, wird eben unbeirrt weiter als bare Münze ausgegeben.

Solche Symptome brauchen uns nun freilich nicht besonders zu beunruhigen. So lange das deutsche Reich besteht, hat es mit Reid, Verdrächtigung und Bosheiten aller nur denkbaren Art zu kämpfen gehabt. Das Bewußtsein, daß wir nur einen der Nacht des Reiches entsprechenden „Platz an der Sonne“ fordern, ohne die wohlverworbenen Rechte eines dritten auch nur im geringsten zu verletzen, erlaubt es uns, die Lästerungen mit der gebührenden Berachtung zu strafen. Wenn wir so einerseits das Ausland nicht

fürchten, so haben wir andererseits doch auch keine großen Hoffnungen darauf zu setzen. Auch der heutige Besuch des Königs Eduard in Friedrichshof kann diese unsere Meinung nicht beeinflussen. „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ Aber wir wollen gern anerkennen, daß es in vielen Beziehungen doch schon besser geworden ist, als es war. Bleibt Deutschland sich selber treu — und das tut es, wie gerade jetzt wieder das einmütige begeisterte Eintreten für das nationale Werk des Grafen Zeppelin bewiesen hat — dann hat es vom Ausland her kein Ungemach zu befürchten und kann sich schlimmsten Falles mit dem Worte trösten: Mögen sie haßen, wenn sie nur fürchten.

Zeppelin.

Graf Zeppelin hat seinen angekündigten Bericht über die Ursache der Ballon-Katastrophe von Göttingen veröffentlicht. Er erklärt darin, daß alle Beteiligten vollauf ihre Schuldigkeit getan hätten; vielleicht wäre das Unglück vermieden worden, wenn man genügend Laue hätte aufstreuen können; diese waren jedoch in der erforderlichen Stärke nicht zu haben. In einer zweiten Publikation spricht Graf Zeppelin dem deutschen Volke für die einmütige Unterstützung seines Werkes seinen herzlichsten Dank aus und bittet, alle Geldspendungen an die Allgemeine Rentenanstalt in Stuttgart gelangen zu lassen, bei der eine besondere Rechnung unter dem Titel „Nationaler Luftschiffbaufonds für Graf Zeppelin“ geführt werden wird. Gleichzeitig teilt Graf Zeppelin mit, er beabsichtige, den Reichsminister um Bestimmung einer Kontrolle über die Verwendung des Fonds im Sinne der Spender zu bitten.

Die Nationalspende hat bereits die zweite Million überschritten. Besonders reich gehen die Gaben bei dem deutschen Reichskomitee ein, dessen Ehrenvorsitzender bekanntlich der deutsche Kronprinz ist. Dem Reichskomitee sind zahlreiche Körperschaften, Vereine und Zeitungen und außerdem sämtliche Berliner Großbanken, die Reichsbank und die preussische Seehandlung beigetreten. Sehr fleißige Sammler sind auch die Deutschen des Auslands. In Böhmen, England, Amerika usw. sind von den dort lebenden Deutschen sehr erhebliche Beiträge für den Zeppelin-Fonds gesendet worden. Der Kaiser hat 10 000 Mark gespendet.

Die Mainzer Fahrt soll, wenn irgend möglich, in spätestens vier Wochen mit Modell 8 wiederholt werden. Zu Stadtvorstreitern von Stuttgart, Friedrichshafen und Konstanz, die ihn besuchten, äußerte Graf Zeppelin, er sei tief gerührt von den vielen Beweisen der Teilnahme und des Opfermutes. Das Unglück habe sich in Glück verwandelt, und er werde das neue Luftschiff im Auftrage des deutschen Volkes bauen. Bei dieser Laune erzählte er viele Einzelheiten über seine Fahrt. Oberingenieur Dürr erklärte, daß mit dem Bau des neuen Luftschiffes sofort begonnen werden solle. Als wichtigste Lehre habe zu gelten, daß die zur Fortbewegung des Luftschiffes dienenden

in jenes Haus zog, erklärte ich sofort der Wirtin, von jeglichem Verkehr Abstand zu nehmen. Daß mich die Schulinpektoren trotzdem eines Tages auf der Treppe stellte und eine Menge neugieriger Fragen an mich richtete, war ebenso taktlos wie ausdrücklich. Meine gestrige Betonung der Tatsache geschah ganz absichtlich, um ihr für den Mangel an gesellschaftlichen Formen eine Lektion zu erteilen. Sie schien das freilich nicht zu verstehen und meine abnehmende Haltung und sofortige Entfernung als Zurück eines bösen Gewissens aufzufassen — das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Trotz unserer kurzen Bekanntschaft glaube ich doch Verantwortung genug zu haben, Sie für eine vornehm denkende, vorurteilsfreie Natur zu halten, von der ich mit Bestimmtheit erwarten durfte, daß sie auch für außergewöhnliche Lebenslagen ein feinfühliges Verständnis besitzen und nicht mit der großen Menge einen Roman dahinter suchen und ein „Kreuzige!“ schreien würde. Ihr ganzes nachheriges Verhalten hat mir gezeigt, wie sehr ich irre, und diese Erkenntnis hat mir — ich sage es aufrichtig — einen herben Schmerz bereitet!

(Fortsetzung folgt.)